

Theaterspiele: Bewerber gesucht

PFORZHEIM (pm). Ab sofort können sich Theatergruppen mit Schwerpunkt Jugendtheater, idealerweise mit jugendlichen Akteuren, bei den Internationalen Theaterspielen 2011 in Pforzheim bewerben. Mitmachen können vom 26. bis 29. Mai Amateurtheatergruppen, die ein Jugendthema aufgreifen. Bedingung ist, dass die Gruppen aus Baden-Württemberg oder den Partnerstädten sowie den befreundeten Städten Pforzheims, des Enzkreises oder der Region Nordschwarzwald kommen. Die Teilnehmer sollten nicht jünger als 14 Jahre sein.

Das Festival Theaterspiele 2011 steht allen Theaterformen offen – vom Klassiker bis zu experimentellen Formen. Die Darbietungen sollten mindestens 45 Minuten, jedoch nicht länger als zwei Stunden dauern. Die Anwesenheit während der Gesamtdauer des Festivals ist Teilnahmebedingung. Eingeladene Gruppen erhalten kein Honorar, die Teilnahme am Gesamtprogramm, das gemeinsame Workshops enthält, ist kostenlos.

Bewerbungsschluss ist der 15. Januar. Dann wird der Spielplan erstellt, und die Bewerber erhalten bis spätestens 15. Februar Bescheid. Spielorte sind das Kulturhaus Osterfeld und der Jugendkulturtreff Kupferdächle in Pforzheim. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.kupferdaechle.de und www.kulturhaus-osterfeld.de. Detailfragen zu den Spielorten können mit dem Stichwort „Theaterspiele“ an info@kulturhaus-osterfeld.de gerichtet werden. Die Anmeldung läuft über das Festivalbüro im Kupferdächle (Telefon 07231/280950; Fax 07231/2809529). Das Anmeldeformular steht unter www.atv-pf.de/seiten/vorschau/v11.html zum Herunterladen bereit.

Die Rückkehr der Gruselkomödie

PFORZHEIM (pm). Ein zerstreuter Lord, seine frustrierte junge Gattin, eine fanatische Haushälterin, ein holzbeiniger Diener, ein unheimlicher Werwolf, eine Mumienkönigin und Michael Jackson sind nur einige der Rollen, mit denen zwei Schauspieler (und ein Hund) einen ausgesprochen vergnüglichen Abend am Theater Pforzheim bestreiten.

Die Gruselkomödie „Das Geheimnis der Irma Vep“ hat zu Beginn der Spielzeit das Publikum begeistert. Am Freitag, 7. Januar, und Samstag, 8. Januar 2011, jeweils um 20 Uhr, kehrt der rasanteste Theaterspaß auf die Bühne des Podiums zurück. Eintrittskarten gibt es unter anderem an der Theaterkasse am Waisenhausplatz unter der Telefonnummer 07231/39-2440.

Es war einmal... der Klang

Maulbronner Gymnasiasten beteiligen sich an einem musikwissenschaftlichen Test – Modernes Märchen mit Tonbeispielen

Die Regensburger Domspatzen haben schon mitgewirkt, die Wiener Sängerknaben auch. Die 110 Schüler des Maulbronner Salzach-Gymnasiums, die jetzt ebenfalls an einem musikwissenschaftlichen Test teilgenommen haben, befinden sich also in exquisiter Gesellschaft.

VON CAROLIN BECKER

MAULBRONN. Mit Märchenkassetten lässt sich kein Sechstklässler dieser Welt mehr hinter dem Ofen hervorlocken. Und doch ist es still, mucksmäuschenstill, als Musiklehrerin Claudia Forberger an diesem Vormittag kurz vor den Ferien das Knöpfchen drückt und eine sanfte Frauenstimme die rund 20 Schüler der Klasse 6 b in die Welt von „Dornröschen und Prinz Rocky“ entführt. Dass es in dieser modernen Version des Grimm-Klassikers recht skurril zugeht, der tapfere Prinz seiner Liebsten auf der knatternden Harley-Davidson zu Hilfe eilt und statt der bösen Fee eine furchteinflößende Klavierlehrerin auftritt, interessiert die Maulbronner Gymnasiasten nur am Rande. Sie sind schließlich, wie am selben Tag auch die Kinder und Jugendlichen der Klassen 5 a und 5 b, 7 c und 9 a, ganz ernsthaft und konzentriert im Dienst der Wissenschaft tätig.

Genauer gesagt: Die von ihnen ausgefüllten Testbögen gehen an Daniela und Bernd Willimek aus Bretten, die eine international angelegte Studie initiiert haben, an der sowohl die Mitglieder berühmter Chöre als auch Schüler beispielsweise von Gymnasien in Bretten und Karlsruhe teilgenommen haben (siehe Interview auf dieser Seite). Anhand der Ergebnisse möchten die Klavierdozentin und der Musiktheoretiker zeigen, welche Mechanismen dafür verantwortlich sind, dass der Hörer auf Musik in einer bestimmten Weise reagiert, sie als fröhlich, traurig, spannend oder beruhigend empfindet.

„Es gibt kein Richtig oder Falsch“

Musiklehrerin Claudia Forberger

„Ihr helft der Wissenschaft“, fasst Claudia Forberger den Sinn der rund 20-minütigen Übung für ihre Schüler knapp zusammen. „Ihr werdet am Ende in einem Buch erwähnt“, stellt sie als Lohn in Aussicht. Nicht namentlich zwar, aber als Klasse werden die Schüler tatsächlich Eingang in eine wissenschaftliche Veröffentlichung finden. Dafür lohnt es sich, auf dem anonymisierten Bogen, der nur Alter, Geschlecht,



Musiklehrerin Claudia Forberger verteilt die Bögen, auf denen die Schüler der Klasse 6 b ihre Kreuzchen setzen. Die Kernfrage lautet dabei: Welches Musikbeispiel passt am besten zu dem gehörten Text aus dem Märchen „Dornröschen und Prinz Rocky“? Foto: Becker

Klasse und eventuell das erlernte Musikinstrument verrät, ein paar Kreuzchen zu setzen. „Es gibt kein Richtig oder Falsch“, betont die Lehrerin, und so folgen die Sechstklässler entspannt der Geschichte und entscheiden sich jeweils unter zwei Möglichkeiten, welche Begleitmusik zu der gerade gehörten Textstelle am besten passt. Da ist beispielsweise vom Prinzen die Rede, den es in den Abgrund eines Sees zieht. Untermalt wird dies einmal durch wilde Glissandi, im zweiten Anlauf dann durch simple Dur-Akkorde. Doch nicht immer fällt der Kontrast so deutlich aus, etwa wenn beim tränenreichen Abschied Rockys von seiner Liebsten beide Varianten im

Tonfall ähnlich anmuten. Abwechslungsreich ist der Test auf jeden Fall, und nicht nur Prinz Rocky und sein Dornröschen erleben ein Happy End. „Das hat Spaß gemacht“, urteilt die Klasse unisono. Und schwer sei der Hilfeinsatz im Dienst der Wissenschaft auch nicht gewesen.

„Mein Gefühl hat's mir gesagt“

Sechstklässlerin Sherin

„Bis auf eine Stelle fand ich es sehr leicht“, blickt etwa Lars zurück, der nicht nur aufmerksam Musik hört, sondern auf

seiner Geige auch selbst Töne produziert. Ob sie gefährlich klingen oder fröhlich, unbeschwert oder tief traurig? Das empfinden die Schüler mit verschieden stark ausgeprägtem Bezug zur Musik durchaus unterschiedlich, entnimmt Claudia Forberger einem ersten flüchtigen Blick auf die Testbögen.

Doch was bewegt den Hörer nun tatsächlich dazu, den Prinzen mit Glissando-Begleitung in den See abtauchen zu lassen? „Mein Gefühl hat's mir gesagt“, verrät Sechstklässlerin Sherin. Und wenn Gefühle hoch im Kurs stehen, dann erlebt auch die Märchenkassette plötzlich wieder eine nicht für möglich gehaltene Renaissance.

Gefühle im Akkord

Die Brettener Musiker Daniela und Bernd Willimek erforschen die Wirkung von Klängen

BRETTEN/MAULBRONN. Wenige Töne des Vorspanns genügen – und der Tatort-Fan ist auf Spannung programmiert. Mit der generellen Frage, wie Musik auf die Gefühlswelt der Hörer wirkt, befassen sich die Brettener Pianistin Daniela Willimek und ihr Ehemann, der Musiktheoretiker Bernd Willimek. Sie haben eine groß angelegte Studie gestartet, mit der sie die Erkenntnisse der so genannten „Strebetendenz-Theorie“ untermauern wollen.

An Ihrer Studie haben auch Schüler des Maulbronner Salzach-Gymnasiums teilgenommen. Wie kam der Kontakt zustande?

Der Kontakt hat sich über meine Freundin und ehemalige Studienkollegin Claudia Forberger ergeben, die am Salzach-Gymnasium als Musiklehrerin unterrichtet.

Was wird von den Schülern verlangt?

Bei unseren Tests wird den Schülern eine Märchen-CD, frei nach den Brüdern Grimm, vorgespielt: „Dornröschen und Prinz Rocky“. Acht Szenen dieses Märchens thematisieren acht verschiedene emotionale Situationen, zum Beispiel Verzweiflung, Geborgenheit, Einsamkeit, Mut oder Verwunderung. Diese Szenen sind mit jeweils zwei Musikbeispielen ausgestattet. Die Schüler sollen dann entscheiden, welches Musikbeispiel besser zu der jeweiligen Szene passt, und ihre Wahl in einem Fragebogen ankreuzen.

Wie viele Probanden gab es bisher?

Wir hatten bisher genau 1853 Probanden mit ganz unterschiedlicher musikalischer Vorbildung und aus ganz unterschiedlichen Bildungsschichten. So waren Schüler reiner Musikgymnasien ebenso dabei wie Schüler allgemeinbildender Gymnasien ohne musikalischen Schwerpunkt, Grundschulkinder und auch ganz prominente Probanden wie die Wiener Sängerknaben und die Regensburger Domspatzen. Viele deutsche Schulen haben mitgemacht, außerdem Auslandsschulen in Helsinki, Stockholm, Buenos Aires, Peking, Tokio und Bangkok. Wir erwarten derzeit die Ergebnisse aus Sydney, Ballester (Argentinien), Rio de Janeiro, Beirut, Kairo, San Sebastian (Spanien) und Barranquilla (Kolumbien).

Wie wird der Test ausgewertet?

Bei der Auswertung erfassen wir quantitativ die Präferenzen der Probanden für bestimmte Musikbeispiele. Über 86 Pro-

zent der Probanden entschieden sich bislang für die Beispiele, die in der Strebetendenz-Theorie als mit bestimmten Emotionen korrelierend beschrieben werden. Neben den ausgewählten Musikbeispielen sollen die Probanden auch Fragen zu Alter, Geschlecht und eigener musikalischer Betätigung beantworten. Wir suchen neben der quantitativen Erfassung der musikalischen Präferenzen auch nach sinnvollen Zusammenhängen zwischen den einzelnen Parametern.

Was wollen Sie mit den Ergebnissen aufzeigen?

Die Ergebnisse sollen belegen, dass die emotionale Beurteilung von Harmonien einem bestimmten Prinzip gehorcht, nämlich dem, das in der Strebetendenz-Theorie beschrieben ist.

Was kann sich der Laie unter der Strebetendenz-Theorie vorstellen?

Jeder kennt diese Situation: Man sitzt vor dem Fernseher, ein spannender Film läuft, und man identifiziert sich mit seinem Lieblingshelden. Man hofft, bangt und leidet mit ihm. Man fühlt Gefühle, die eigentlich gar nicht die eigenen sind. Genau das ist die Grundaussage der Strebetendenz-Theorie – nur auf Musik bezogen: Auch der Musikhörer identifiziert sich mit Emotionen, die nicht seine eigenen sind. Die Person, mit

der er sich identifiziert, bleibt in der Musik jedoch anonym.

Was unterscheidet die Theorie von gängigen Vorstellungen über die Wirkung von Dur und Moll?

Die gängige Vorstellung kennt nur die Fröhlichkeit des Dur und die Trauer des Moll. Das kennt jeder, doch niemand wusste bisher, warum. Die Strebetendenz-Theorie kann nicht nur die Ursache dieser gängigen Vorstellung erklären, sondern auch die Ursachen der vielen Ausnahmen, denen die Musikforscher bisher völlig ratlos gegenüberstanden. Schließlich kann ein Durakkord die verschiedensten emotionalen Charaktere annehmen und den Mollakkord an Schmerzlichkeit im Ausdruck sogar noch weit übertreffen. Auf der anderen Seite gibt es Mollharmonien – wie zum Beispiel im Tatort-Vorspann –, die alles andere als Trauer in sich tragen. Die Strebetendenz-Theorie kann auch diese Ausnahmen erklären. Auch bei unserem Test gibt es eine Szene, bei dem sich der Proband zwischen zwei Mollthemen entscheiden muss. In einer anderen Szene ist die Mollversion sogar die „Positivere“ in Relation zur Durversion. Außerdem gibt es noch mehr Harmonien als Dur und Moll, zum Beispiel den übermäßigen Akkord oder den verminderten Septakkord. Auch die kann die Strebetendenz-Theorie erklären.

Zur Person

Daniela Willimek

1962 in Bretten als Daniela Steinbach geboren, ist die Pianistin mittlerweile Dozentin an der Hochschule für Musik in Karlsruhe.

Nach dem Abitur am Melanchthon-Gymnasium absolvierte sie ein Musikstudium mit Hauptfach Klavier in Karlsruhe und Wien. Ihre Studienabschlüsse legte sie jeweils mit Auszeichnung ab. Sie war Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes, der Richard-Wagner-Stipendienstiftung Bayreuth und der Brahms-Gesellschaft



Baden-Baden und nahm an zahlreichen Meisterkursen teil. Daniela Willimek (Foto: privat) ist mehrfache Wettbewerbspreisträgerin bei nationalen und internationalen Klavierwettbewerben. Sie spielte Klavierwerke für Funk und Fernsehen ein und ist bei Konzerten im In- und Ausland in Erscheinung getreten.

Zusammen mit ihrem Mann ist Daniela Willimek auch im Bereich der Musikpsychologie tätig, so als Initiatorin einer international durchgeführten Studie zur Erfassung der Zusammenhänge von Harmonien und Emotionen zu Bernd Willimeks „Strebetendenz-Theorie“. An dieser Studie haben unter anderem bereits die Regensburger Domspatzen und die Wiener Sängerknaben teilgenommen. (Quelle: Wikipedia)



Ein Schüler des Salzach-Gymnasiums im Dienst der Musikwissenschaft.

Foto: Becker

Ist der Test nur für musikalische Menschen geeignet, oder kann jeder etwas mit den Fragen anfangen?

Musikalische Menschen schneiden bei unseren Tests meistens sehr gut ab. Das Erstaunliche ist jedoch, dass auch Menschen, die keine spezielle musikalische Vorbildung haben, harmonische Wendungen emotional so empfinden, als könnten sie harmonisch analysieren. Viele Kinder, die kein Instrument spielen, lösen unsere Testaufgaben hervorragend. Wir haben auch mit Probanden gearbeitet, die von sich selbst sagten, sie hätten „mit Musik überhaupt nichts am Hut“, und die dennoch die passenden Beispiele ausgewählt haben. Hier muss man differenzieren, denn sensibel sein für musikalische Harmonien kann auch ein nach gängiger Vorstellung vollkommen „unmusikalischer“ Mensch.

Wie wirken sich musikalische Vorbildung und Alter der Testpersonen auf die Ergebnisse aus?

Reine Musikgymnasien erzielen im Schnitt eine etwas höhere Trefferquote als allgemeinbildende Gymnasien. Doch tauchen beispielsweise im Grundschulbereich immer wieder jüngere Kinder bis zum Alter von etwa neun Jahren auf, die keine nennenswerte musikalische Vorbildung haben und dennoch unseren Test sehr gut lösen. Ältere Schüler haben in der Regel eine

etwas höhere Trefferquote als jüngere Schüler, vielleicht aber nur deswegen, weil sie der Testsituation allgemein eher gewachsen sind. Und Mädchen entscheiden sich bei den „sentimentaleren“ Szenen etwas treffsicherer als Buben.

Was ist der Nutzwert Ihrer Untersuchungen?

Die Untersuchungen bieten einen unschätzbaren Nutzen für die Musikbetrachtung. Musikalische Abläufe können verbalisiert und begründet werden, treten damit aus dem tabuisierten Dunstkreis des „Unaussprechlichen“ heraus. Der Musikwissenschaft und Musiktheorie wird dadurch ein hilfreiches Mittel an die Hand gegeben. Der Interpret, der sich ja primär durch Musik ausdrückt, kann Klarheit erhalten über bisher mehr oder weniger intuitiv empfundenen Gefühle; der Instrumentalpädagoge und Lehrer kann seine interpretatorischen Anweisungen aus der Musik heraus konkretisieren und begründen. Der Komponist, vor allem der Filmkomponist, kann Musik als Szenenuntermalung zielgerichteter einsetzen und muss sich nicht mehr nur auf seine Intuition verlassen. Einen besonderen Wert unserer Arbeit können wir uns auch für die Musiktherapie vorstellen, bei der der Patient auf emotionaler Ebene angesprochen werden soll.

FRAGEN VON CAROLIN BECKER